



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Münch, W.: Ruhm und Lebensdauer

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Auch die Lücken der geistigen Interessen, die in den Briefen hervortreten, sind charakteristisch für Bismarcks Anlage und für den Einfluß des Landlebens auf seine Entwicklung. Von Philosophie ist nicht viel die Rede, Spinoza, Feuerbach werden erwähnt, Hegel nennt er unverdaulich. Das litterarische Jungdeutschland schenkt er sich vollständig. Den bildenden Künsten hat er nur einmal, auf der Pariser Ausstellung, ein Stündchen gewidmet, sonst scheinen ihn weder in Wien, noch in Pest, Paris, Petersburg, Amsterdam die Museen gelockt zu haben. Er brauchte das nicht, den Bedarf an Plastischem hatte die Natur aus erster Hand bei ihm gedeckt. Wo er sich umfah, sogar wenn er in Meer und Fluß herumschwamm, saßen Auge und Kopf spielend leicht die schönsten Bilder.

Auch nicht einmal in den größten Umrissen läßt sich der Inhalt der neuen Bismarckbriefe erschöpfen. Man könnte tagelang daraus erzählen und kommt nur zu dem Ergebnis: Wer etwas ähnliches wie eine kleine Hausbibliothek hat, der stelle sie hinein! Bei einer neuen Auflage bitten wir um ein Register.



## Ruhm und Lebensdauer



in Mann, der keineswegs immer bereit war, die Gegenwart zu loben, W. H. Niehl, äußerte gelegentlich, es zeige sich bei der gegenwärtigen Generation ein erfreuliches Bedürfnis der Gerechtigkeit darin lebendig, daß man keinem sein Denkmal vorenthalten wolle, der eines solchen würdig sei. Vielleicht spricht in Wirklichkeit bei der Neigung zum Denkmalsetzen und Gedenktagfeiern doch noch andres mit als der edle Trieb, jedem das Seine zuzuerkennen; ebenso wie sich bei dem so reichlichen Interesse an den Lebensumständen und Charakterzügen der berühmten Menschen oft mit der edeln Wißbegierde die ganz unedle Neugierde verbindet. Dem gegenüber ist es eine äußerst harmlose Frage, die nicht allzu oft gethan zu werden scheint, und deren Beantwortung auch mit der Gerechtigkeit etwas zu thun hat, nämlich die Frage, welches Lebensmaß denn eigentlich den einzelnen, deren Lebensgabe uns so bedeutend ist, zugemessen wurde, in welcher Spanne Zeit sie das geleistet haben, was wir ihnen verdanken, ob sie sich ruhig entfalten und ausleben durften oder vor dem früh nahenden Verhängnis eilend und bebend zu schaffen hatten, was ihnen auf der Seele lag. Freilich, von einer Anzahl der Berühmtesten weiß man es ja sehr wohl, man kann seit seiner Schulzeit deren Lebensjahre aufzählen, bei andern könnte man sie leicht berechnen. Aber eine vielseitigere Zusammenstellung und Vergleichung kommt uns nicht gerade leicht in den Sinn. Vielleicht leiht man also das Ohr, wo eine solche Rechnung einmal versucht wird.

Beim studentischen Kommerz kommt gewöhnlich eine Stunde, wo die jüngern Semester auf die ältern ihre Salamander reiben. Und wenn dann die Zahl der sogenannten akademischen Semester steigt, wird die Zahl der Zusammengehörigen immer geringer, und immer mehr scheinen die eigentlichen Repräsentanten doch aus einer jenseitigen Welt herüberzuschauen. Es wird nicht ebenso sein, wenn wir die Altersgenossen unter den Berühmten der Reihe nach vor unserm Blick vorbeiziehn lassen, aber wehmütige Empfindungen werden auch da mit einziehen, nur daß sie hier den Jünglingen gelten, nicht den Greisen. Mit diesen Greisen wollen wir hier beginnen, und die spärlichen jungen sollen den Beschluß machen; denn wie wenigen ist es zu teil geworden, daß sie als Jünglinge zu Reife und Ruhm gelangten!

Die Römer betrachteten, in ihrer alten Zeit wenigstens, neunzig Jahre als das volle Maß eines Menschenlebens. Dieses lebensstarke Bauernvolk machte große Ansprüche an die Natur; wie oft sie dort erfüllt wurden, wissen wir nicht. Die Zahl der Neunzigjährigen, die der einzelne von uns im Laufe seines Lebens persönlich kennen lernt, ist ganz gering. Und am häufigsten sind es Leute von geringer Geistesthätigkeit, von gleichmäßig still verlaufendem Leben. Die andern, die eine gewaltige Geistesarbeit leisten, wie wenig haben sie Aussicht, daß ihre Kraft so über das Maß hinaus aushalte! Gleichwohl sind unter den Berühmtesten deren gar nicht wenig, die ihr Leben auf neunzig Jahre gebracht haben und auf mehr als neunzig. Vielleicht ist es doch auch nicht so ganz Zufall: eine besondre Fülle von Lebens- und Leistungsdrang und ein besondres Maß von allgemeiner Lebenskraft stehn am Ende doch in verständlichem Zusammenhang. Alle überragt an Länge des Lebens der große französische Chemiker Chevreul, der von 1786 bis 1889 lebte und also ein Alter von hundertunddrei Jahren erreichte. Ihm kommt nahe der ehemals gefeierte französische Schriftsteller Fontenelle, dem bei seinem Tode im Jahre 1757 nur ein Monat an dem Lebensmaß von hundert Jahren fehlte. Der große griechische Redner Sokrates wäre vielleicht noch älter geworden, wenn er sich nicht im Jahre 338 v. Chr. G. nach der Schlacht bei Chäronea im Alter von achtundneunzig Jahren selbst den Tod gegeben hätte. Neunundneunzig Jahre ist auch Tizian alt geworden, der 1576 zu Venedig starb, und der also für dieses menschliche Erdenleben selbst so gut ausgestattet war, wie er Gestalten von üppigster Lebensfülle und Lebensfreude wieder und wieder gemalt hat. Diesen ungefähr Hundertjährigen gegenüber mögen denn die mit neunzig Jahren Verstorbenen schon fast als zeitig Geschiedne erscheinen. Drei gute deutsche Schriftstellernamen kommen uns da zugleich in den Sinn: Ernst Moritz Arndt und Leopold Ranke, die beide ins einundneunzigste Jahr gelangt sind, und Alexander von Humboldt, der neunzig fast vollendet hat. Und ihnen könnte man ja auch Moltke zurechnen, der unter die guten deutschen Schriftsteller so gewiß gehört wie unter die besten Heerführer, und der seinem Kaiser Wilhelm — dem fast voll einundneunzigjährig Geschiednen — an Lebensalter ganz nahe gekommen ist. Aus dem Altertum ist uns von Xenophon

wie von Sophokles berichtet, daß sie das Maß von neunzig erreichten. Von großen Künstlern ist auch Michelangelo fast neunzigjährig geworden; wenigstens neunundachtzig hat er erreicht, und auch bei ihm will uns ein Zusammenhang zwischen der ungeheuern Vollkraft seiner genialen Natur und der körperlichen Lebenskraft fühlbar werden.

Nicht wesentlich jünger ist 1867 Meister Ingres geschieden, nachdem er es auf siebenundachtzig Jahre gebracht hatte. Und achtundachtzig sogar sahen die Franzosen Xavier de Maistre, der Verfasser des reizenden *Voyage autour de ma chambre*, und Mignet, der Historiker der großen Revolution. Aber die Zahl der Leute, die das biblische Höchstmaß von achtzig Jahren erreicht und überschritten haben, darf im ganzen wirklich groß heißen. Ohne hier alle aufzählen zu wollen, deren Namen bekannt genug sind, gedenken wir sicherlich zweier, die dasselbe Maß von vierundachtzig Jahren vollendet haben, nämlich Voltaires und Benjamin Franklins. Dieselbe Zeit ist unserm Peter von Cornelius vergönnt gewesen. Dreiundachtzig hat bekanntlich Bismarck überschritten, und genau so alt wie er ist der französische Dichter geworden, der in den Augen vieler seiner Landsleute und wohl in seinen eignen als der größte des Jahrhunderts galt, Victor Hugo. Ganz nahe kommen ihnen an Jahren der Maler Tintoretto († 1594 mit zweiundachtzig Jahren), unser lebenswündiger Dichter Karl von Holtei und sein noch etwas älter gewordner Kunstgenosß und Gönner Wolfgang Goethe. Und ganz nahe kommen diesen auch Grillparzer und Pestalozzi (beide einundachtzigjährig) und mit ihnen gleich aus einem andern Jahrhundert Hans Sachs und Lucas Cranach und aus einem andern Jahrtausend der göttliche Plato. Aber das achtzigste Jahr wenigstens haben noch überschritten oder erreicht die Franzosen Saint Simon und Charles Rollin, Littré und Thiers, der englische Dichter Wordsworth, und von deutschen Dichtern Wieland, Tieck und Graf Schack, Julius Sturm, Klaus Groth und Theodor Fontane, von deutschen Philosophen Kant und Schelling. Sehr nahe an achtzig gelangten Klopstock, Gottfried Kinkel, Gustav Freytag und die Franzosen Le Sage und Chateaubriand. Auf achtundsiebzig brachten es A. W. von Schlegel, Jakob Grimm und Friedrich Rückert, nebst Heinrich Laube, ebenso wie Lamartine und der große Corneille in Frankreich und der grundgescheite Swift in England; auf etwa siebenundsiebzig Bossuet, Haydn und der jüngst verstorbnne Max Müller. Genau in die Mitte der siebzig gelangten die zwei urgefunden Niederdeutschen S. H. Voß und Matthias Claudius, und ebenso die schwäbischen Freunde Uhland und Kerner und Karl Gerok in ihrem Gefolge, auch der benachbarte Gottfried Keller, und natürlich noch manche andre berühmte Leute: denn in dem Maße, wie die Lebensjahre zusammenschmelzen, können wir nicht mehr daran denken, sie alle aufzuzählen. Doch immer stehn wir ja noch auf schöner Höhe: zu denen mit fünfundsiebzig kämen verschiedne vierundsiebzigjährige, wie Händel, Lafontaine, oder Friedrich der Große, oder Glück, oder W. H. Riehl — eine sehr ungleichartige Gruppe in der That! Aber bekanntlich gruppiert der Sensenmann überhaupt seltsam und

unterscheidet nicht lange, ja er wirft die Menschen noch in ganz anderer Mischung durcheinander. Und zuweilen ist doch auch sein Zögern Grausamkeit. Auch Hölderlin hat bis ins vierundsiebzigste Jahr gelebt, aber zwei Drittel dieser langen Bahn in Geistesnacht hindämmernd.

Und nun eine fernere Reihe von solchen, die das biblische Maß der siebenzig überschritten oder doch fast erreicht haben: da sind Willibald Alexis und C. F. Meyer, Görres und Noquette und Schopenhauer, Mörike und Th. Storm, Anastasius Grün und B. Auerbach und Matthijson, Paul Gerhard und Albrecht von Haller, Fritz Stolberg und Eichendorff Altersgenossen, um hier nur bei deutschen Schriftstellern zu bleiben. Ein wenig hinter ihnen zurück bleiben W. von Humboldt, Geibel und Redwig, die achtundsechzig Jahre alt wurden, Gottsched und Gutkow mit siebenundsechzig, F. B. Hebel und Freiligrath — ebenso wie Milton, Montesquieu und Rousseau — mit sechsundsechzig, Sebastian Bach — gleich Hume und Bacon — mit fünfundsechzig. Immer muß das noch ein voll ausgelebtes Menschenleben heißen, denn es ist ja nur einer bescheidenen Minderzahl der Menschen dieses Alter zu vollenden vergönnt. Freilich, vom Greisenalter gar nichts mehr kosten zu sollen (denn es hat doch auch seinen Wohlgeschmack, wie nicht bloß Cicero und Jakob Grimm schön dargelegt haben, sondern auch zahllose Unberühmte ihnen nachfühlten), das bedeutet einen Abzug am Leben — so wenig es auch den jugendlichen Menschen auszumachen scheint, ob man nun bis zum sechzigsten oder fünfundsechzigsten Jahre weiter schleiche. Die Grenze des vollendeten sechzigsten Jahres haben wenigstens noch überschritten F. W. von Scheffel, Georg Ebers, und ein wenig weiter H. von Treitschke, gleichaltrig mit dem Philosophen Hegel und mit Walter Scott; etwas noch über zweiundsechzig hinaus gelangte auch Jean Paul und gelangte Luther; auch Aristoteles ist nicht älter geworden, und mit dreiundsechzig sind Rembrandt, Rubens, Fénelon, Melancthon gestorben. Herder hat nur neunundfünfzig Jahre gesehen, ebenso wie Hamerling, wie Racine, wie Macaulay, und noch etwas weniger Dickens.

Als ein besonders kritisches Stadium für Männer muß das Alter um siebenundfünfzig erscheinen. Was hier dem einzelnen von uns die Erfahrung in seinem eignen Lebenskreise zeigt, spiegelt sich auch in der Geschichte der berühmten Menschen wieder. Als solche, die um diese Zeit erlegen sind, seien von allbekannten Namen angeführt: Dürer und Beethoven, Friedrich Schlegel, Gustav Schwab, Chamisso, Heine, Gibbon, Canning, Calvin. Es ist ja auch die Lebensgrenze unsers Kaisers Friedrichs III. geworden. Man kann immerhin sagen, daß die zu geistigem Schaffen berufenen Männer mit diesem Alter ihren vollen Sommer und auch Herbst gekostet haben; auf der Höhe der Mannesreise sind sie eine geraume Zeit hingeschritten, nach der engern römischen Lebenssteilung haben sie den größten Teil des Mannesalters durchmessen dürfen, und gerade von Künstlern und Dichtern wird man nicht sagen können, daß sie da vorzeitig gestorben seien. Anders steht es schon mit den Zahlreichen, die an einer frühern, ebenfalls sehr kritischen Stelle der Lebensbahn

scheiden mußten, nämlich in dem Alter von zweiundfünfzig, das mehr als das andre vollkräftig erscheinende Männer rasch hinwegzuraffen pflegt. So ist denn dies auch die Lebensgrenze geworden für eine stattliche Reihe der ersten Namen: für Shakespeare, der, wenn nicht wirklich, so doch ungefähr an seinem zweiundfünfzigsten Geburtstag gestorben ist, für Lessing, dem nur einige Wochen mehr beschieden waren, für Molière, der nicht einmal ganz dieses Maß erreichte, für Raphael Mengs und Fichte, für La Bruyère und Balzac, für Frau von Staël und Annette von Droste-Hülshoff, für Joseph II. und Napoleon I., und natürlich für zahlreiche andre, die wir nicht alle auffuchen wollen. Auch Winkelmann wäre hier zu nennen, der freilich nicht natürlichem Tode, sondern schnödem Morde zum Opfer fiel. Etwas knapper noch wurden Hebbel und Anzengruber und Achim von Arnim von der Parze bedacht.

Und dann kommt die große Reihe derer, die das halbe Jahrhundert nicht vollenden durften, die als Männer auf der Höhe des Lebens, in den vierziger Jahren, hinweg mußten. Es ist nicht Zufall, daß unter ihnen verhältnismäßig viel Gestalten aus dem siebzehnten Jahrhundert sind: die Zeit des großen Elends für uns Deutsche scheint sich auch darin zu spiegeln, daß mehr Männer in mittlern Jahren sterben mußten als sonst. Zu Namen wie Gryphius und Lohenstein, die beide nur achtundvierzig Jahre erreichten, wären zahlreiche namentlich von geistlichen Lieberdichtern zu fügen. Aber wenn wir den Blick weiter umherwenden, so tauchen da auf — es erheben sich gewissermaßen an ihrem Geistertische — die Gestalten von Lenau und Schubart und Seume, von G. T. A. Hoffmann und Bürger und Robert Schumann, von Alfred de Musset, Addison, Fielding, dem jüngern Pitt, Zwingli, und wenn wir noch etwas weiter hinabgehn (denn alle die Genannten haben es auf achtundvierzig, siebenundvierzig, sechsundvierzig Jahre gebracht), Oliver Goldsmith, der denselben Geburtstag wie Schiller hatte und auch dasselbe Lebensalter erreicht hat, 45½ Jahre. Schiller schied ungefähr in dem Augenblicke, wo er nach altrömischer Anschauung anfang unter die Männer zu zählen, er hat der Erde fast nur als juvenis angehört, und seine unverfälgliche innere Jugend wird hoffentlich auch unsern künftigen Geschlechtern helfen, innerliche Jugend zu bewahren. Aber klagen müssen wir um seinen frühen Tod, so oft wir seiner gedenken, denn nichts deutete auch nur von fern auf ein Versiegen seiner Kraft. Nur vierundvierzig Jahre hat Ewald von Kleist gelebt, der in der Schlacht bei Kunersdorf sein Ende fand, und dasselbe Maß war Zimmermann und Feuchtersleben beschieden, wie ehedem auch dem großen Spinoza, etwas weniger noch in unsrer Zeit dem liebenswürdigen Karl Stieler, und im Beginn der vierziger Jahre mußte einst Martin Opiz scheidn, wie auch sein herrlicher Zeitgenosse Anton van Dyck, und wie dessen älterer Kunstgenosse Andrea del Sarto, und wie der Komponist von Zampa, Herold. Correggio ist nur eben vierzig Jahre alt geworden.

Aber immer jüngere Gruppen erheben sich miteinander vor unsern wehmütigen Blicken: es kommen nun die, denen die Schwelle der vierzig zu betreten nicht erlaubt war, von edeln alten und neuen teuern Namen: Pascal

nebst Florian, Georg Forster und Platen, Weber und Chopin, der Franzose Henri Murger und Max Schneckenburger, und wenn es erlaubt ist, einen nicht geist- und thatenreichen, durch sein Leiden unsterblichen König hinzuzufügen: Ludwig XVI., der im Alter von neununddreißig zum Schafott hinaufstieg. Nicht neununddreißig hat Felix Mendelssohn-Bartholdy voll erreicht; siebenunddreißig wurde zur Grenzzahl für das Leben zweier der Höchstbegabten: für Raphael und Robert Burns (und übrigens auch, um wieder einen König mit großem Schicksal anzureihen, für Karl XII. von Schweden). Mit sechsunddreißig schon erlosch Byrons Stern, noch ein wenig früher (mit 35½) verstummten Mozarts unerfchöpflich strömende Klänge, und in demselben Alter einst auch die starke Stimme Ulrichs von Hutten. So ist auch der edle Max von Schenkendorf nur vierunddreißig Jahre alt geworden (er starb genau an seinem Geburtstag), und in demselben Alter hat Heinrich von Kleist der Welt Valet gesagt. Der Sänger der Griechen- und der Müllerlieder, Wilhelm Müller, wurde, wie der Komponist der Norma, Bellini, nicht über dreiunddreißig Jahre alt, wie übrigens bekanntlich auch dem Welteroberer Alexander kein größeres Maß verliehen war; noch jünger ging der hochbegabte André Chénier in Paris dem Nichtheil entgegen, und in demselben Alter (mit zweiunddreißig) ist zu Wien Franz Schubert gestorben. Als Shelley bei Spezia verunglückte, war er eben dreißig Jahre alt, und nicht älter ist unser Paul Fleming geworden, Marlowe ist nur in das dreißigste Jahr gelangt.

Drei edle deutsche Dichter, die den Keim frühen Todes in der Brust trugen, mußten mit achtundzwanzig Jahren von hinnen scheiden, Novalis, Höltz und der Dichter der Bezauberten Rose, Ernst Schulze. Zu derselben Grenze ist auch der talentvolle Dichter aus einer nüchternen Zeit gelangt, von dem das Wort gesagt worden ist: „Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten,“ Joh. Christ. Günther († 1723). Den andern war es nicht durch eigne Schuld zerronnen, ihr schleichendes Verhängnis raffte sie hinweg; so in noch früherem Alter den Dichter des Lichtenstein und der Bremer Ratskellerphantasien, Wilhelm Hauff, der 1827 mit nicht ganz fünfundzwanzig Jahren starb. Bei solchem Tode fügt sich denn die Poesie des frühen Sterbens zu der, die die Seele des Dichters selbst erfüllte und verschönte. So ist ja auch Theodor Körners Jugendgestalt von doppeltem Lichtschein umflossen, sein jäher Tod im Gefecht mit kaum zweiundzwanzig Jahren hat ihm die Unsterblichkeit voller gesichert. Ein sehr ungleiches Paar ist es, das da zusammen durch die Erinnerung der nachwachsenden Geschlechter schreitet, ähnlich dem Sängerpaa in Uhlands schöner Ballade, „der Alte mit der Harfe“ und „ihm kühn zur Seite der blühende Genöß,“ die beiden volkstümlichsten Freiheitskämpfer, Arndt und Körner. Jünger ist keiner unter denen gestorben, die einen allbekannten Dichter- oder Künstlernamen unter uns Deutschen tragen. Noch weit jünger freilich starb drüben in England der hochbegabte arme Thomas Chatterton, sich selbst vergiftend, um der elenden äußern Lebensnot zu entrinnen, im Alter von 17¾ Jahren (1770). Er wird trotz der knappen Lebensspanne unvergeßlich sein; aber vergessen sollte

man auch nicht die hochbegabte deutsch-russische Dichterin Elisabeth Kulmann, die, als sie 1825 im Alter von kaum 17 $\frac{1}{2}$  Jahren — nicht viel glücklicher als der junge Chatterton — starb, poetische Werke von kaum begreiflicher Fülle (in mehr als einer Sprache) hinterließ.

Da sind wir nun gleichsam über einen Friedhof gewandelt und haben Grabsteine links und rechts gelesen, nicht von allerlei guten und mittelmäßigen Menschen, von denen die Liebe nun sagt, daß sie hier ruhen in Gott, sondern von solchen, die in dem erinnernden Bewußtsein der Menschheit ruhen. Wie das Maß ihres Ruhmes ungleich ist, so eben auch das Maß der Spanne Zeit, in der ihnen vergönnt war, Ruhm zu erarbeiten: erarbeiten wollen wir nur getrost sagen, denn auch die Hochbegabten haben doch ringen müssen, um etwas zu werden. Manche, die kurz zu leben hatten, würden sich in längerer Erdenfrist gewiß zu größern Höhen gehoben haben, andre haben wohl auch in beschränkter Lebenszeit doch der Welt ihr Vollmaß dargeboten.

Aber noch eins ist in der Welt der großen Geister ungleich, mindestens so ungleich wie die Lebensdauer der einzelnen, nämlich das Lebensalter, wo sie ihre ruhmwürdigste Leistung hervorbrachten, wo sie auf der Höhe ihrer Kraft angelangt sind. Das vergleichend zu überschauen, mag leicht interessanter erscheinen als der Rundblick über die Grenzen des Gesamtlebens. Der Ruhm manches Berühmten würde nur steigen, wenn man sich vor Augen hielte, in welchem Stadium des Lebens er begründet worden ist. Allgemein weiß man — namentlich von den großen Dichtern — dies und jenes: wie Schiller wenig über zwanzig Jahre alt die Räuber vollendete, oder Goethe ungefähr in demselben Alter den Götz, oder Klopstock mit vierundzwanzig Jahren die drei ersten Gesänge des Messias usw. Auch daß Lessings Nathan das Bekenntnis eines Fünzigjährigen ist, und vielleicht, daß Kants Kritik der reinen Vernunft erst dem hoch in den Fünzigern stehenden reifte, oder daß Schelling als noch nicht Zwanzigjähriger seine philosophischen Veröffentlichungen begann und in dem nächsten Jahrzehnt die Fülle seiner originalen Gedanken ausströmte: dergleichen behält sich leicht. Und so trat in der Zeit der Renaissance ein Picus von Mirandola — Philosoph und Theolog, Geschichtsforscher und Liebesdichter — mit dreiundzwanzig Jahren der ganzen gelehrten Welt seiner Zeit gegenüber; Melanchthon war wenig älter, als er mit seinen loci theologiae die maßgebende Glaubenslehre des Luthertums aufbaute. Doch auch das bedeutend mächtigere Werk Calvins, die *Institutio christianae religionis*, ist von ihm als einem erst Siebenundzwanzigjährigen vollendet worden.

Wie blutjung waren manche der berühmtesten Feldherren, als sie ihre großen Schlachten gewannen! Mit zweiundzwanzig Jahren trug der Prinz von Condé seinen glänzenden Sieg bei Rocroi davon, mit vierundzwanzig gewann Don Juan d'Austria die Seeschlacht bei Lepanto, mit achtzehn Karl XII. nach vielen andern seinen großen Sieg bei Narwa; auch Hannibal hat fast alle seine großen Schlachten als ein Jüngling in den zwanziger Jahren gewonnen, von Alexander dem Großen und Napoleon zu schweigen. Doch ebenso wie Napoleon standen fast alle die berühmten Generale der französischen

Revolution, Hoche, Desaix usw., und ähnlich die berühmten Marschälle des Kaiserreichs im Alter unfreier Unterleutnants. Auch die Staatsmänner fehlen nicht, denen in ganz jungen Jahren, noch ehe sie eigentlich Männer heißen konnten, die gewaltige Verantwortung einer großen Landesregierung auferlegt wurde, und die nicht stümperhafter geblieben sind als die bekannten „Fünfziger, die die Welt regieren.“ In der That war dies ja das Lebensstadium, worin Richelieu oder Bombal oder Stein oder Bismarck ihre kraftvollste Thätigkeit übten; aber Pitt der Jüngere stand mit zweiundzwanzig Jahren an der Spitze des englischen Ministeriums, Moritz von Dranien wurde gar mit siebenzehn Nachfolger seines großen Vaters. Und bei manchen Staatslenkern, denen es übel gelang mit dem ihnen obliegenden Werk, denkt man wohl nicht immer daran, wie wenig ihre Lebensjahre die Weisheit nahe legten, deren sie bedurft hätten.

Vielleicht zeigen alle diese glänzenden Beispiele nur, wie Großes im Menschen wohl geweckt werden kann durch große Gelegenheiten! In der That, der rechten Konstellation bedürfen auch die Naturen von so außerordentlicher Tüchtigkeit. Und sogar die, deren Leistung in natürlicher, freier Weise aus dem Innern hervordringt, die Dichter und Künstler, können eines guten Sterns, können der rechten Berührungen, der rechten Anregung oder auch Er-schütterung nicht entbehren. Aber sicher erscheint es bei ihnen weniger wunderbar, wenn sie sich auf sehr verschiedener Altersstufe in gleich wertvoller Weise schöpferisch bewähren. Vielleicht ist eine Produktion wie die dramatische doch noch am ehesten an die Jahre der vollen männlichen Kraft gebunden; es ist wohl nicht Zufall, daß der praktische Shakespeare sich mit etwa achtundvierzig Jahren von der Bühne zurückzog, um in Stratford beschaulich hinzuleben: wie weitaus die meisten der wirkungsvollen Dramen der mittlern Periode der vollen Mannesreife entstammen, ließe sich leicht aus allen Litteraturen nachweisen, wenn es nicht zu natürlich wäre, sodas es keinen Nachweis herausfordert. Doch auch diese Regel hat das Genie oft genug durchbrochen, und noch weniger ist die Herzenssprache der Lyrik irgend einem Lebensalter versagt. Nur ist's eine verschiedene Art von Blüten, die da nacheinander im Garten sprießen, etwa in der Folge, wie sie in der Natur der Lauf des Jahres vom Frühling bis zum Herbst bringt.

Manche Bewunderung würde doch hier, wie bei andern Gebieten, den überkommen, der die thatsächliche Altersstufe des Schaffenden vergliche mit dem Wesen und dem Werte des Geschaffnen. Manche Zahl würde überraschen. Aber Zahlen gehäuft — müssen ermüden, und so sei die Geduld der Leser nicht weiter auf die Probe gestellt.

W. Münch

